



Dr. Kurt Anschutz

www.anschuetz-berlin.eu

Thomas.

Evangelium des Johannes, Kapitel 20, Verse 28+29: „Thomas antwortete und sprach zu Jesus: ‚Mein Herr und mein Gott!‘ Da spricht Jesus zu ihm: ‚Weil Du mich gesehen hast, Thomas, so glaubst Du. Selig sind, die nicht sehen und doch glauben!‘“

Liebe Gemeinde,

für sein Leben gern hätte Thomas die Nachricht glauben wollen, die ihm weitergegeben worden war: „Jesus ist von den Toten auferstanden! Mehreren Menschen hat er sich bereits gezeigt!“

Wie gerne hätte Thomas dieses geglaubt! Denn wenn Jesus tatsächlich ins Leben zurückgekehrt wäre und wenn er ihn gar leibhaftig gesehen hätte, dann wäre alles wieder gut gefügt und wunderbar versöhnt.

Ohne Jesus aber war Chaos. Das Leben war auseinandergebrochen. Zwischen gestern und morgen gab es keinen Zusammenhang mehr, da war nur verrinnende Zeit. Nichts sonst.

Denn alles, was Thomas an der Seite Jesu lieb und was ihm heilig geworden war, alles, wofür er gelitten und gekämpft, worauf er geschworen und gehofft, worin er nicht nur Heimat, sondern Ewigkeit gefunden hatte – all dieses so ganz Umfassende hatte plötzlich alle Kraft verloren und gebar auch keinen neuen Sinn.

Ohne Jesus war Chaos, denn er war das Wunder Gottes in der Welt gewesen: Jesus, der Stern aus der Ewigkeit, Jesus, der Kern der Wirklichkeit. Beides hatte Thomas begriffen und geglaubt und dann auch ins Wort gefasst: „Jesus, Du Sohn Gottes! Gottes Wirklichkeit unter uns bist Du!“

Kein Mensch vermochte tiefer zu begreifen, was die Welt im Innersten zusammenhält, als Thomas es begriffen hatte, und kein Mensch vermochte

Ansprache in der Kaiser-Wilhelm-Gedächtnis-Kirche Berlin im Abendgottesdienst in der Osterwoche, 06.04.2018. Abendgottesdienste finden von Montag bis Freitag jeweils um 17.30 Uhr und um 18.00 Uhr statt. Informationen zur Kirche und zur Gemeinde finden Sie unter: <http://www.gedaechtniskirche-berlin.de/> und: <https://de.wikipedia.org/wiki/Kaiser-Wilhelm-Ged%C3%A4chtniskirche>



fröhlicher zu glauben, als Thomas es tat. Doch dann war Jesus ans Kreuz hinauf gehängt worden. Und alles abschließend wurde er, der doch das Leben des Thomas aus der Welt herausgehoben hatte, hinabgelegt ins Grab, preisgegeben der gleichmachenden Zeit zur Auflösung. Ganz offensichtlich war alles Täuschung gewesen von Anfang an. Die Welt hatte nie einen Gott.

Wenn Thomas dennoch noch einmal ein Gleichgewicht finden will, damit er sein Leben nicht wegwerfen muss, sondern er es wenigstens noch auslaufen kann, dann muss er Frieden schließen mit der Wirklichkeit, die eben ihre Macht so schrecklich unter Beweis gestellt hatte, indem sie Jesus tötete. Wie aber lässt sich paktieren mit der Todesmacht?

Ach, es wird überhaupt nur gehen durch Verrat an Jesus. Denn wogegen Jesus sich solange aufgelehnt hatte, bis er schließlich als Auführer verurteilt worden war, das wird Thomas nun anerkennen und davor wird er nun abdanken müssen: Es gibt keine Wirklichkeit außer der Todeswirklichkeit, deren Ablauf wir stetig wiederkehren sehen als Kreuz und als Rad und die sich vollendet im Grab und auflöst in Staub. Mit dieser einzigen Realität wird Thomas im Gleichschritt gehen lernen müssen. Und deshalb sagt er, als er die Botschaft vom auferstandenen Jesus hört: „Ich glaube euch nicht.“

Wir, die wir so vieles banalisieren, haben auch Thomas banalisiert. Jemanden, der partout nicht glauben will, was uns selbst doch irgendwie plausibel erscheint, nennen wir einen „ungläubigen Thomas“: „Warum stellst Du alles in Frage und alles auf Null, warum glaubst Du immer nur an Deine Wirklichkeit?“

Ein solcher „Thomas“ gilt uns als der Mensch der Moderne: gnadenlos skeptisch, denn er wagt sich all seiner Zweifel zu bedienen. Und beeindruckend egozentriert und beneidenswert frivol, denn er betrachtet sich als den Kern aller Welt, und seinen Stern setzt er sich selbst hinauf an den leeren Himmel.

Der ursprüngliche Thomas jedoch war nicht selbstbewusst modern, sondern er war arm dran.



Denn eigentlich hätte er den Boten der Auferstehung Jesu ja doch so antworten müssen: „Ich will euch nicht glauben, denn mein Mut reicht nicht mehr über die Gräber hinaus. Ich brauche meine ganze Kraft fürs Überleben.“ Ob seine Kraft gereicht hätte?

Wir müssen uns nicht sorgen um Thomas. Denn plötzlich war das Chaos nur noch Schein. Der auferstandene Jesus zeigt sich Thomas, und Thomas sieht: Der Gekreuzigte und dieser Lebendige sind ein und derselbe - die Wundmale aus der besiegten Welt sind der Beweis.

Und da sagt Thomas dann wie einst, als er an der Seite Jesu über Land und mit ihm zu den Menschen gezogen war: „Mein Herr und mein Gott.“
Ja, alles ist wieder gefügt und versöhnt vor seinen Augen.

Soviel war zu reden über Thomas, damit wir schließlich zu uns selbst kommen und zu entdecken vermögen, was für uns entscheidend ist. Entscheidend bleibt: Nichts hat Jesus von Thomas gefordert, nichts: keinen Glauben über den Abgrund, kein Durchhalten im Chaos. Stattdessen hat Jesus ihm alles gegeben. Alles Umfassende: im Sterben die Liebe und durch die Auferstehung die Dauer und durch die Begegnung die Freiheit: „Ich bin Dir erschienen, denn Du sollst leben.“

Und zu uns her blickend, sagt Jesus: „Selig sind, die nicht sehen und doch glauben.“

Um solchen Glauben wollen wir bitten lernen.

Wir müssen uns dabei nicht verkrümmen, sondern wir dürfen vertrauen. Denn bevor Thomas es hatte sehen und glauben können, hatte Jesus sich bereits auf den Weg gemacht, um ihm die Seligkeit zu bringen.

So lasst uns arm sein wie Thomas und ausziehen aus unserer selbstverschuldeten Ängstlichkeit, in der wir messen, ob wir denn schon genug, orthodox hinreichend, glauben.

Sondern ohne alle Vorleistung wollen wir aufsehen auf Christus und uns beugen vor Ihm als die, die wir sind: „Herr des Erbarmens, mach auch uns selig in allen Welten.“

Amen.